

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 27 (1972)

Heft: 4

Artikel: Der Markt befiehlt

Autor: Hurni, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und trocknen, sowie einlagern, wann wir wollen und was noch wichtiger ist, wir können verkaufen, wenn uns der Zeitpunkt am günstigsten erscheint.

Schluß folgt

Der Markt befiehlt

Die Zeit rückt heran, da unsere Anbau- und Verwertungs-Genossenschaft mit ihren Produzenten die Anbauverträge abschließt. In einem aufklärenden Vortrage wird immer zuerst die Situation auf dem Markte erläutert, danach sich der Anbau zu richten habe. Daß die Genossenschaft den Anbau nicht einfach freigeben kann, wird nicht überall begriffen. Man lebt noch in der Vorstellungswelt von einst, wo der Produzent einfach Ware anlieferte und der Verwerter sie zu verkaufen suchte. Daraus entstand dann das große Durcheinander von Überschüssen und Mangel. Der Bauer und seine Organisation dürfen es sich heute nicht mehr leisten, aus einem Anbau etwas nicht verwerten zu können oder nur zu Schleuderpreisen. Es ist die Aufgabe der Genossenschaftsführung, vor dem Abschluß der Anbauverträge mit den Abnehmern die Mengen genau zu diskutieren. Unsere Großverteiler und die Industrie haben Erfahrungszahlen zur Hand, sie kennen den Trend des Jahres und sind über Mehr oder Weniger im kommenden Jahre ziemlich genau im Bilde. Grundsätzlich sollten alle Produkte schon vor dem Anbau verkauft sein. So kann der Bauer ohne Sorgen alle seine Kräfte dem Anbau und der Pflege seiner Produkte widmen – und seine Organisation wird vom Zwang zur Spekulation und von Verlusten befreit. Es setzt ein großes Maß an Verständnis und Weitsicht voraus, wenn der Bauer und seine Verwerterorganisation in dieser Frage reibungslos zusammenarbeiten. Das heißt, daß der Bauer seinen Anbau den Bedürfnissen des Marktes anpassen muß, um seine Produkte lückenlos und zu den besten Preisen absetzen zu können. Diese Beweglichkeit, einmal von einem Produkt viel mehr anzubauen und ein andermal weniger, ist für einen aufgeschlossenen, tüchtigen Bauer kein Problem. Voraussetzung ist, daß er im Frühjahr alles Ackerland im besten Zustand hat. Mit Gründüngung als Grunddüngung, Mist, Jauche, Urgesteinsmehl, Humusferment, oder wenn zuwenig Mist und Jauche vorhanden sind mit unseren biologischen Düngern gedünigte Felder sind

im Frühjahr oder anfangs Sommer in einem so ausgezeichneten Zustand, daß der Bauer die Freiheit im Anbau hat. Karl Stellwag hat in solchen Fällen die Wurmhäufchen gezählt. Wenn auf einer gewissen Fläche davon genügend vorhanden waren, sagte er: «Es kann alles angebaut werden.» Mit unserer starken organischen Düngung schaffen wir ja die Voraussetzung für die intensive Tätigkeit unserer besten Helfer im Acker.

Mit viel gutem Willen gehen wir an die Arbeit, mit dem Ziel, allen Beteiligten, dem Bauern, dem Abnehmer und der Genossenschaft einen Dienst zu erweisen.

H. Hurni

Die Meinung meiner Tiere über unseren neuen Weg im Landbau

Ganz einfach ist es nicht, die Auswirkungen einer solchen, in allen Teilen revolutionären Umstellung zusammenfassend zu erklären.

Es würde den Rahmen meiner Ausführungen sprengen, wollte ich die ganze Geschichte unseres Betriebes schildern, die in bezug auf Viehhaltung und Zucht sicher spannend wäre. Wichtig ist jedoch zu erwähnen, daß schon mein Großvater Erfolg hatte, nicht zuletzt wegen sorgfältiger Haltung und Fütterung. Auch er besuchte schon damals eine landwirtschaftliche Schule und lernte da auch die Kunst des Kunstdüngens und einer systematischen Güllewirtschaft. Zu allen Weisheiten dieser Art kam dann noch diejenige meines Vaters, mit noch ein wenig mehr Kunstdünger und Spritzmitteln. Allerdings stand deren Menge noch in keinem Verhältnis zu den heute üblichen.

Im Jahre 1948 wurde nach einem Vortrag von Dr. Rusch auf dem Möschberg beschlossen, mit Kunstdüngern und Pestiziden aufzuhören, und man tat dies auch ganz.

Es konnte schon vorher eindeutig festgestellt werden, daß die Erträge im Ackerbau trotz erhöhter Stickstoffgaben nicht mehr stiegen, und daß in den Ställen verschiedene Mangelkrankheiten auftraten (Rachitis, Lecksucht usw.). Mit Fruchtbarkeitsstörungen hatte man, wie gesagt wegen gesunder Haltung, darunter verstehe ich u. a. Ganzjahresweide, nichts zu tun. Auch war der Betrieb noch nicht heruntergewirtschaftet mit Chemie. Sehr